

Helena Petrowna Blavatsky

Die Bäume der Welt

Eine Warnung aus dem 19. Jahrhundert

Eine Warnung aus dem 19. Jahrhundert über die Notwendigkeit von Wäldern für das Bestehen einer Zivilisation Helena Blavatsky und ein Förster

1. Der Untergang Indiens

Helena P. Blavatsky

Während jeder patriotische Hindu den Niedergang seines Landes beklagt, erkennen nur wenige die wahre Ursache. Diese liegt weder in der Fremdherrschaft, noch in übermäßigen Steuern oder einer primitiven und ausbeuterischen Landwirtschaft, sondern vielmehr in der Zerstörung der Wälder. Die Abholzung der Hügel und Entwässerungshänge ist ein regelrechtes Verbrechen gegen die Nation und wird die Bevölkerung wirksamer dezimieren als das Schwert eines ausländischen Eroberers.

Die Frage des Waldschutzes wurde in westlichen Ländern unter dem Druck einer dringenden Notwendigkeit gründlich untersucht.

Trotz des Widerstands ignoranter und egoistischer Obstruktivisten [1] hat ein Land nach dem anderen die ersten Schritte unternommen, um die Wälder und Dschungel wiederherzustellen, die rücksichtslos ausgerottet worden waren, bevor die Meteorologie und Chemie entwickelt wurden und die politische Ökonomie zur Wissenschaft erhoben wurde.

In Amerika, wo wir unsere Beobachtungen hauptsächlich gemacht haben, war die mutwillige Zerstörung der Wälder erschreckend. Ganze Landstriche wurden durch Feuer von großem Baumbestand befreit, nur um rodungsfähiges Land für den Ackerbau zu gewinnen.

Die 90.000 Meilen Eisenbahn und 80.000 Meilen Telegrafleitungen haben die Entwaldung riesiger Gebiete verursacht, um den Bedarf an Schwellen und Masten zu decken. Über die weiteren Folgen wurde kein Moment nachgedacht, bis kürzlich der Fortschritt der Statistik die amerikanischen Publizisten aus ihrer sorglosen Apathie aufrüttelte.

Wir brauchen nur einen Blick in die Geschichte zu werfen, um zu sehen, dass der Ruin und der endgültige Untergang einer Nation so sicher auf die Ausrottung der Wälder folgen wie die Nacht auf den Tag. Die Natur hat die Mittel für die Entwicklung des Menschen bereitgestellt, und ihre Gesetze können niemals ohne Katastrophen verletzt werden.

Ein großer einheimischer Patriot schrieb uns vor einigen Monaten: „Diese arme Nation stirbt langsam an Mangel an Getreide.“ Das ist leider nur allzu wahr, und wer das große Geheimnis erfahren möchte, warum Getreide ausfällt, die Armut zunimmt, Wasserläufe austrocknen und Hungersnöte und Krankheiten in vielen Teilen des Landes wüten, sollte den Beitrag von „Forester“

in dieser Ausgabe lesen, für den wir gerne andere, bereits gedruckte Beiträge zurückgestellt haben.

Unsere Liebe zu unserem Wahlheimatland bewegt uns, diesem Thema der Waldbewahrung in diesen Spalten von Zeit zu Zeit große Aufmerksamkeit zu widmen. Unsere Reise nach Norden im vergangenen April durch 2.000 Meilen verbrannter Felder, durch deren flirrende Luft das geblendete Auge nur hier und da durch den Anblick eines grünen Baumes erfrischt wurde, war eine äußerst schmerzliche Erfahrung. Es bedurfte keiner dichterischen Fantasie, sondern nur der geschulten Prognose eines Statistikers, um in dieser baumlosen, sonnenverbrannte Ödnis das Vorzeichen des Untergangs zu sehen, wenn nicht sofort die notwendigen Schritte unternommen würden, um der verschwenderischen Natur zu helfen, die Berggipfel wieder mit Vegetation zu bedecken.

2. Die indische Waldfrage

Von „Forester“.

Ihre Monatszeitschrift gibt vor, das Wohl des Landes und des Volkes zu suchen – ich vertraue daher darauf, dass Sie darin Raum für die folgenden Bemerkungen über den Einfluss von Bäumen und Wäldern und die verheerenden Auswirkungen der Entwaldung von Hügeln und Berghängen finden werden. Ihre Zeitschrift wird wahrscheinlich unter anderem auch die einheimischen Karbaries der Native States erreichen, die vielleicht unter Ihrem Einfluss zu der Erkenntnis gelangen, dass dieses Thema weitaus mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihm bisher zuteil wurde.

Die Regierung von Bombay ist sich der Schwere und Bedeutung dieses Themas voll bewusst, und die „Bombay Gazette“ hat kürzlich in ihren Leitartikeln auf die dringende Bedeutung der Waldfrage in diesem Land hingewiesen und ausführlich über die Vorteile berichtet, die die Waldvegetation an den Hängen der Hügel und Berge für die Landwirtschaft in den Ebenen und Flachlandgebieten eines Landes mit sich bringt, sowie über den Einfluss, den das Wachstum der Wälder auf die Niederschlagsmenge hat.

Im Hinblick auf den vergangenen starken Monsun und die sintflutartigen Regenfälle möchte ich meine Leser bitten, darüber nachzudenken, wie viel von diesem kostbaren Wasser, das von der Natur gesandt wird, um den Boden fruchtbar zu machen, Samen keimen zu lassen, Feldfrüchte zu bewässern, kurz gesagt, um der Vegetation Leben und Gesundheit zu schenken, die Nahrung und Nutzen für Mensch und Tier bringt, ungenutzt versickern und über die vielen Flüsse, Bäche und Wasserläufe, die das Land durchziehen, ins Meer zurückfließen konnte, nur weil die Hügel und Abflusskuppen, die uns umgeben, nicht in der Lage sind, den Abfluss des Wassers aufzuhalten und es in der Erde zurückzuhalten?

Die Wiederherstellung der Vegetation auf unseren Hügeln würde in dieser Hinsicht eine magische Verwandlung bewirken. Das sogenannte „wertlose Gestrüpp und Unterholz“, das unter Waldschutz an den Hängen der kahlen Hügel zuerst entsteht, spielt eine äußerst wichtige Rolle bei der Regulierung des Abflusses und der Speicherung von Wasser und der daraus resultierenden natürlichen Bewässerung des Landes; Jeder Busch behindert den Abfluss des Wassers, hält es eine Zeit lang zurück und leitet einen Teil davon durch seine Wurzeln, die Löcher und Tunnel gegraben und bearbeitet haben, in verborgene Reservoirs unter der Erde. Wenn sich das Gestrüpp und das Unterholz zu „Holz und Wäldern“ entwickelt haben und das Unterholz durch hohe Bäume unterdrückt wird, kommen andere pflanzliche Faktoren ins Spiel, die den Oberflächen- und Untergrundabfluss von Wasser regulieren und natürliche Oberflächen- und unterirdische Reservoirs bilden.

Die erste Frage hat in den letzten Jahren weltweit große Aufmerksamkeit erregt. In unseren lokalen Zeitungen sind von Zeit zu Zeit interessante und lehrreiche Leserbriefe zum Thema „Einfluss und Nutzen von Wäldern“ erschienen. In Amerika, wie auch auf dem europäischen Kontinent wurde dieses Thema von Wissenschaftlern, die sich damit beschäftigt haben, kompetent behandelt. In der *Bombay Gazette* vom 31. März dieses Jahres wurde ich darüber informiert, dass M. Barbié, ein französischer Wissenschaftler, kürzlich der Französischen Gesellschaft für Landwirtschaft eine

lange Abhandlung vorgelegt hat, die eine Zusammenfassung der derzeitigen Holzvorräte in verschiedenen Teilen der Welt enthält; und aus einem Blue Book geht erfreulicherweise hervor, dass unsere eigene Regierung bei der Sammlung von Informationen zu diesem sehr wichtigen Thema keineswegs zurücksteht. Bereits 1874 richtete Lord Derby, der damalige Außenminister, ein Rundschreiben an die Vertreter Ihrer Majestät im Ausland, das eine Reihe von Fragen zu ausländischem Holz enthielt, darunter Holz für den Schiffbau, für Eisenbahnzwecke, für Möbel, für Kunstgegenstände, als Brennholz, für Gitterwerk, für Dachschindeln usw. sowie zu Holz, aus dem wertvolle Rinden, Gummi, Farbstoffe usw. gewonnen werden. Unter anderem lautete Frage Nr. 13: „Gibt es Beobachtungen oder Schlussfolgerungen zum klimatischen Einfluss von Wäldern oder zu den Auswirkungen ihrer Rodung auf Niederschläge, Überschwemmungen usw.?" Es gingen Berichte aus Österreich, Ungarn, Brasilien, Frankreich, Hessen, Darmstadt und Baden, Russland, Sachsen, Schweden und Norwegen, der Schweiz, den Vereinigten Staaten und Württemberg sowie aus Kuba und Honduras ein. Auf einige davon werde ich nun näher eingehen. Herr Percy French antwortete für Österreich-Ungarn auf die oben genannte Frage wie folgt:

„Die Enteignung oder Verringerung der Wälder in Teilen Österreichs und insbesondere in Ungarn hatte schwerwiegende und verhängnisvolle Folgen, wie lange Dürreperioden und anhaltende heftige Winde, die aus den Karpaten kommen und die gesamten Ebenen Ungarns überziehen die die Luft mit unaufhörlichen Staubwolken füllen und die Ausbreitung von Lungenkrankheiten erheblich begünstigen, insbesondere in den Städten, die nun völlig ungeschützt sind; darunter sind Pest, Pressburg und Wien zu nennen, die aus diesem Grund im Frühjahr, Sommer und Herbst völlig unerträglich sind. Ausführliche Informationen zu diesem Punkt finden sich in den stereografischen und meteorologischen Berichten.“

Hier im Deccan sind weitgehend die gleichen Auswirkungen zu spüren, die auf die Zerstörung der Wälder und Bäume während eines Großteils der Monsunmonate zurückzuführen sind. Heftige Winde aus Westen und Südwesten fegen über das Land und treiben die dampfbeladenen Wolken schnell hoch über die durstigen Ebenen hinweg, ohne dass sie ihre kostbare Feuchtigkeit zum Wohle des Ackerbaus abgeben und den Boden zu seinem rechtmäßigen Ertrag bringen können; während in der Trockenzeit ebenso heftige, aber heiße Winde aus der entgegengesetzten Richtung über das Land stürmen und die ungemilderten Strahlen der tropischen Sonne dabei unterstützen, das Werk der Verdunstung und der Erschöpfung des Bodens zu vollenden.

Aus Rio berichtete Victor Drummond: „Es besteht kein Zweifel, dass die Zerstörung der Wälder einen großen Einfluss auf das Klima hat, sowohl durch einen Rückgang der Niederschläge als auch durch einen Anstieg der Hitze und eine daraus resultierende Verschlechterung der Luftqualität; dies wurde besonders in Rio de Janeiro festgestellt, wo früher das Klima sehr gut und gesund war, die tropische Hitze erträglich war und es keine Gelbfiebererkrankungen gab.“

Als Beweis für diese Bemerkungen möchte ich einen Auszug aus einer Rede zitieren, die Senhor José de Saldanha da Gama [2], einer der brasilianischen Delegierten, 1873 auf dem Internationalen Kongress in Wien gehalten hat. Er sagt:

„Die Wälder Brasiliens liefern heute vergleichsweise so wenig wie früher, dass die brasilianische Regierung gezwungen war, Wasser aus weit entfernten Bergen zu holen. Ist es absurd anzunehmen, dass diese Austrocknung bestimmter Wasserquellen und die geringen Mengen, die in anderen zu finden sind, ausschließlich auf die Zerstörung eines großen Teils der Wälder rund um Rio de Janeiro zurückzuführen sind? Ich glaube nicht. Ihr Einfluss auf das Klima ist ebenfalls eindeutig nachgewiesen. Als die Vegetation noch gesund und kräftig war, war die Atmosphäre in den drei Monaten nach Dezember viel milder und reiner, und obwohl es natürlich heiß war, war es sicherlich viel kühler als heute. Damals gab es im Sommer jeden Abend ständige Stürme, man hörte Donner, und es regnete jeden Tag ausnahmslos zwei bis drei Stunden lang. Die Luft wurde frisch, leicht, klar und angenehm. Damals genossen wir ein angenehmeres Klima und konnten die tropische Hitze ohne Anstrengung ertragen, ohne Epidemien zu fürchten, die zu dieser Zeit unbekannt waren. Nach und nach und durch die Zerstörung der Wälder verloren die in der schlechten Jahreszeit so

gesunden Stürme ihre bemerkenswerte Regelmäßigkeit; die Hitze nahm im gleichen Maße zu, das Klima wurde während der drei Sommermonate weniger gesundheitsfördernd, und die Wohlhabenden zogen sich bis Ende April aus Rio zurück.“

Der gleiche Einfluss aufgrund der Zerstörung der Wälder ist auch in anderen Teilen Brasiliens entlang der Küste zu beobachten.

Der Bericht aus Frankreich stellte fest, dass zu verschiedenen Zeiten Beobachtungen zum klimatischen Einfluss von Wäldern und zu den Auswirkungen ihrer Rodung gemacht wurden, wobei diesen Fragen 1856, nach den Überschwemmungen in Frankreich in diesem Jahr, besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Im Jahr 1858 wurde die Frage von den Herren Billand, Cautegiral und Jeandel in den Departements Meurthe untersucht, und M. Becquerel, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, setzte diese Studien in den Becken der Loire und der Seine, in den großen Wäldern von Orleans und Fontainebleau fort; gleichzeitig untersuchte er den Einfluss der Wälder auf atmosphärische Phänomene wie Niederschlagsmenge, Stürme usw. Im Folgenden sind einige der Schlussfolgerungen von M. Becquerel aufgeführt:

- (1) *Dass großflächige Rodungen die Anzahl der Quellen verringern.*
- (2) *Dass Wälder Quellen erhalten und ihren Lauf regulieren; und*
- (3) *Dass der Anbau auf trockenen und kargen Böden Quellen bis zu einem gewissen Grad zum Versiegen bringt.*

Diese Schlussfolgerungen von M. Becquerel lösten Kontroversen aus, und die Botanische Schule in Nancy (*Ecole Forestiere*) wurde daraufhin beauftragt, diese Frage zu untersuchen und Berichte darüber zu erstellen. Diese Berichte sind *in extenso* in einer Arbeit mit dem Titel „Meteorologie Forestiere“ enthalten. Darin wird angegeben, dass Beobachtungen an zwei Orten durchgeführt wurden, von denen der eine bewaldet und der andere unbewaldet war, die sich auf dem gleichen Längen- und Breitengrad befanden und nicht weit voneinander entfernt lagen. Es wurde festgestellt, dass die Niederschlagsmenge im bewaldeten Gebiet größer war als im landwirtschaftlich genutzten Gebiet, dass der Boden in Wäldern ebenso gut mit Regenwasser versorgt ist wie das offene Land und dass Quellen in bewaldeten Gebieten reichhaltiger und regelmäßiger Wasser liefern als in unbewaldeten Gebieten. Es wurde nachgewiesen, dass Wälder die Temperatur des Klimas sowohl durch Verringerung der Kälte als auch durch Mäßigung der Hitze mildern.

Auf der Insel Kuba wurde beobachtet, dass in dem Maße, wie die Wälder, insbesondere in den Ebenen und tieferen Hügelländern, zerstört und gerodet wurden, die Niederschläge abnahmen und die natürliche Wasserspeicherung unmöglich wurde.

Nicht nur diese Berichte, sondern auch die Beispiele, die uns überall umgeben und sich uns leider ständig aufdrängen, lassen keinen Zweifel daran, dass die Zerstörung der Wälder eines Landes verheerende Folgen hat. Das Klima verschlechtert sich, die Niederschläge werden unberechenbar, die Wasserversorgung versiegt allmählich und die Luftfeuchtigkeit verschwindet. Während also in den westlichen Bezirken von Poona Kaltwetterkulturen angebaut werden, die dank der Bewässerung durch Tau und die Feuchtigkeit, die die Bäume über ihre Blätter abgeben, gute Erträge bringen, verbrennen die Kaltwetterkulturen in den östlichen Bezirken durch trockene, heiße Winde und das Fehlen von Tau. Schiffsfahrtsfähige Flüsse werden zu seichten Bächen. Der Bezirk Ratnagiri bietet bemerkenswerte Beispiele, die diese Tatsache belegen. Der Chiplun-Bach ist so verschlammte, dass große einheimische Boote nicht mehr näher als vier Meilen an Goalkhot Bunder [3] herankommen, wo noch vor wenigen Jahren die größten Schiffe verkehrten. Der Shastri-Fluss ist ein anschauliches Beispiel dafür.

Die größten einheimischen Schiffe konnten in den letzten dreißig Jahren bis zum Kai von Sungweshwar fahren, einer Stadt, die heute hoch und trocken liegt, sechs Meilen vom nächsten schiffbaren Punkt entfernt! Bäche verwandeln sich während eines Teils des Jahres in reißende Ströme und während des restlichen Teils in steinige Landstriche: Die Flüsse in den Distrikten von

Poona, insbesondere die Bäche, die aus den Kreuzungsgipfeln der kahlen Hügel entspringen, sind Beispiele dafür. Seen trocknen aus und Stauseen füllen sich mit Schlamm. Der Wadki-Stausee, wenige Meilen von der Stadt Poona entfernt, und der Patus-Stausee, ein altes Bauwerk aus der Zeit der Peishwa, 30 Meilen östlich von Poona, bestätigen die Richtigkeit dieser Aussage. Der Grundwasserspiegel sinkt aufgrund der Schwerkraft, da es keine Bäume und deren kapillare Anziehungskraft gibt. Brunnen, die früher das ganze Jahr über Wasser führten, sind heute in vielen Dörfern im Deccan sehr unbeständig. Erdbeben kommen häufig vor: Die Oberfläche einst fruchtbarer Täler ist in vielen Teilen des Deccan heute mit herabgestürzter Erde und Steinen bedeckt, während es im Konkan sehr üblich ist, dass Ryots [4] einen Erlass der Pachtzinsen beantragen, weil ihre Reisfelder von Erdbeben bedeckt sind, die durch heftige Regenfälle von ungeschützten Hügeln herabgestürzt sind. Flüsse *reißen die stabilsten Brücken* mit sich, wie die Nira, Girna, Tarla, Moosum und fünfzig andere Flüsse des Deccan beweisen. Staudämme von Bewässerungsreservoirs brechen, wie Koregaon im Bezirk Sholapur und viele andere Orte bezeugen können.

Dies sind einige der Übel, die aus der Zerstörung der Wälder resultieren. Es wird sich also zeigen, wie notwendig es ist, dass der Waldschutz – der durch die Wiederherstellung der Waldvegetation in den Hügeln und Bergen des Landes diese Übel mildern und mit der Zeit beseitigen wird – systematisch und energisch vorangetrieben wird. Es ist möglich, dass durch den umfassenden Schutz der Hügel und Entwässerungshänge vorübergehend Unannehmlichkeiten für einige wenige Menschen entstehen, aber wenn man bedenkt, dass diese Maßnahmen dem Wohl des Landes dienen und einer Vielzahl von Menschen zugutekommen, muss man anerkennen, dass individuelle Interessen nicht einen Moment lang dem Gemeinwohl im Wege stehen dürfen.

(21. Oktober 1879)

ANMERKUNGEN:

[1] Im 21. Jahrhundert sind solche „ignoranten Obstruktionisten“ oder „Ökoskeptiker“ nicht schwer zu finden. Die blinden Anhänger der von der Ölindustrie geförderten Ideologie lassen sich millionenfach zählen. (CCA)

[2] Professor José de Saldanha da Gama (1839–1905) war ein brasilianischer Botaniker und Zoologe. (CCA)

[3] „Bunder“ ist ein Boot oder Floß, das in Ostindien zum Anlanden von Passagieren und Gütern verwendet wird. In diesem Satz bedeutet „Goalkhot bunder“ jedoch einen Ort. (CCA)

[4] Ryots: Bauern in Indien. (CCA)

